

**Köthel
bleibt Köthel**

**Gedanken im Gedenken
an mein Heimatdorf**

von Sebald Käßner

Meerane, im August 2011

(Nachdruck)

Liebe Leserin, lieber Leser,

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte aus der Reihe „Schönberger Blätter“ und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:

<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche und zeitgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg,

Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,

E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>



Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – ist ohne Zustimmung des Herausgebers NICHT gestattet!

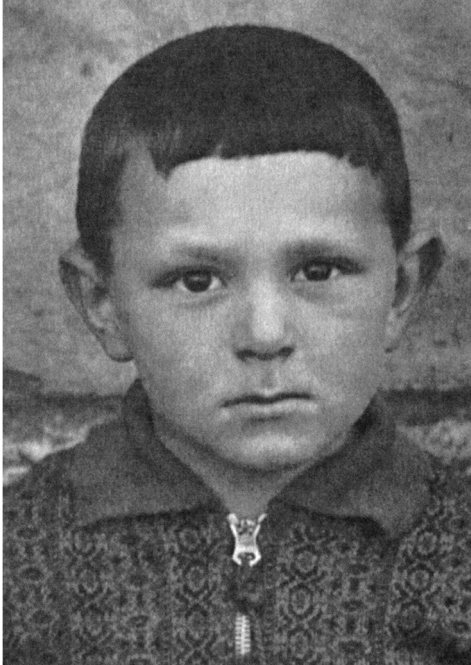
Druck: 31.05.23

Sebald Käßner, geboren 1929, stammte aus dem Dorf Köthel (heute Ortsteil von 08393 Schönberg) und veröffentlichte seine Erinnerungen im Jahr 2011.

Wer genau aufpasst, entdeckt die versteckten Reime ...

(Der Herausgeber hat nur sparsam Veränderungen eingebracht.)

Köthel bleibt Köthel



Sebald Käßner, geboren im Jahr 1929, als kleiner Junge in Köthel

Genau genommen gibt es die Gemeinde Köthel nicht mehr. Sie ist heute ein Ortsteil von Schönberg, das wiederum zur Verwaltungsgemeinschaft Meerane im sächsischen Landkreis Zwickau gehört. Wie Köthel sind auch Breitenbach, Oberdorf, Wünschendorf, Pfaffroda und Tettau Ortsteile von Schönberg. Zusammen haben sie knapp 1000 Einwohner. Ehedem war ich einer von ihnen. Wurde dort geboren, eingeschult, habe Kindheit und Jugend in dem Dorf verbracht. Heute wohne ich in Meerane – und bin damit ein wenig auch wieder Kötheler. Denn alles gehört nun zusammen.

Ich widme dieses Büchlein meinem Geburts- und Heimatort.
Meerane, im August 2011

Gedanken im Gedenken an Köthel

Von Sebald Käßner

Köthel war schon immer ein wunderschöner Ort. Dort bin ich geboren, musste als Kind leider frühzeitig fort. Ein Teil meiner Wurzeln sind jedoch hängen geblieben. Aus Verehrung zu Köthel habe ich diese Zeilen geschrieben. Seit vielen Jahrhunderten lebten und wirkten unzählige Generationen und fleißige Menschen dort. Sie hinterließen ihre Spuren, vollbrachten gute Taten. Von ihnen spricht kaum einer mehr, was sie geleistet haben.

Einer davon war Reinhold Rothe. Ein Bauer, dessen Wirtschaft war immer gut gelaufen, deshalb konnte er sich ein teures, modernes Auto Marke „Dixi“ kaufen. Es war eine Attraktion für alle Leute im Ort, wenn der Reinhold fuhr mit dem „Dixi“ fort. Die Pflaumenreihe raus puffte das Ding. Ein Wunder, dass es nicht Feuer fing. Bis zur Schafriebe hat er gerade so geschafft. Dann fuhr er zurück, es ging bergem, das war sein Glück. Gut erhalten ist der Fahrer wieder in seinem Hof angekommen. Sein schönes Auto hatte von der Ausfahrt keinen Schaden genommen.

Bauer Albert Wiegner, die hatten einen Hund. Der war nicht groß, nicht dick, nicht rund. Er ist über Felder und Wiesen gerannt. Der Köter wurde einfach „Mollo“ genannt. Er war der Spielgefährte von Sohn Roland. Daher war dieser auch nur als Mollo bekannt. Auch dessen Nachkomme Manfred muss heute noch dasselbe

Schicksal ertragen. Wenn jemand ihn sucht, der braucht nur nach Wiegners Mollo zu fragen.

Originale gab es einige im Dorf, welcher jeder kannte. Klotschs Ottl, das war eine Maus. Der lachte immer schon, wenn er kam zum Hoftor raus. Mit seinem Fahrrad, ein nicht ganz neues, fuhr er in die Stadt, wo er auch gearbeitet hat. Viel hat er aus seinen Leben nicht hinterlassen. Das Gedenken an ihn beginnt zu verblassen.

Sonne Herbert gehörte auch zu diesen Typen. Er war beim Junghanns Felix beschäftigt, arbeitete auf dem Feld, hackte Kartoffeln und Rüben. Herbert war ein lustiger Geselle. Überall wo Schabernack zu treiben war, dort war er zur Stelle. Den Armen hatte eine schlimme Krankheit heimgesucht. Es quälte ihn die Lunge, deshalb bekam er schlecht Luft. Diesen Zustand hat er oft verflucht.

Da gab es auch noch den Ebersbach Kurt. Sein Spitzname war die „Blachspitze“. Wenn du ihn so genannt hast, musstest du ganz schnell fort. Ein Fahrrad hatte der Mann, da war alles dran. Auch ein Sattel war vorhanden. Dieser stand so steil nach vorn unten, da hat er nicht darauf gesessen, sondern beim Fahren gestanden. Im Gesangsverein war er als guter Sänger eine Stütze. Sonst war der Kurt zu nichts nütze. Viel Geist hatte er nicht unter der Mütze.

Im vorletzten Haus am Ortsausgang, da saß Schneiders Albin mit seiner Rosa auf der Bank. Wenn der Opa seine kleine Enkelin Rosmarie auf dem Arm hielt oder im Hofe mit ihr stand, hat er das hübsche Kind voller Stolz nur seine schöne „Pippe“ genannt.

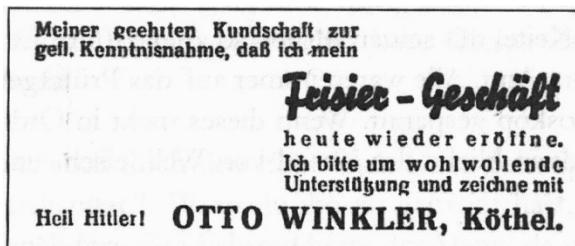
Im letzten Haus des Dorfes an der Grenze von Thüringen zu Sachsen, lebte Alwin Bauch mit seiner Familie. Zwei Töchter und Enkel – alle waren sie hübsch und gut gewachsen. Alwin war ein sehr arbeitsamer Mensch. Kannte keine Rast noch Ruh. Er grub auf Wiesen und Feldern Gräben, legte Tonrohre rein und schüttete die Gräben dann wieder zu. Das Wasser abdränieren war der Grund. Gepriemt hat er dabei sehr intensiv. Eine Rolle rechts, eine links in die Backe rein – da stand sein Gesicht ganz schief. Die Schwarze Brühe aus seinem Mund raus lief.

War im Dorf ein Schwein fett gemästet, wurde es beim Schlachten erst auf seine Gesundheit getestet. Trichinenbeschau war damals auch schon Pflicht. Ohne dem ging es nicht. Geier Guido kam aus der Keitel mit seinen Motorrad angebäffert. Er war der Mann dafür im Amt. Alle waren immer auf das Prüfergebnis aus seinem Mikroskop gespannt. Wenn dieses nicht in Ordnung gewesen wär', dann bliebe der Kessel von Wellfleisch und Wurst leer.

Alfred Weber, der Hausschlachter aus Schönberg, hätte das Schwein umsonst abgestochen. Konnte dann auch nicht auf seinen gerechten Lohn mehr pochen. Auf ein Hoch zum Schweineschlachten gab es einen echten Magenbitter dann. Und dann fing die schwere Arbeit erst richtig an.

Zwei Schuster gab es auch im Dorf noch dazu. Sie machten neu wieder die alten Schuh. Schneiders Willy besohlte schnell die kaputten Latschen, da konnste dann wieder viel besser hatschen. Sein Bruder Florus hatte die Schuhmacherei gut studiert. Er fertigte neue Schuh und Stiefel an. Probierte diese natürlich dann gern, vor allem den jungen Damen an.

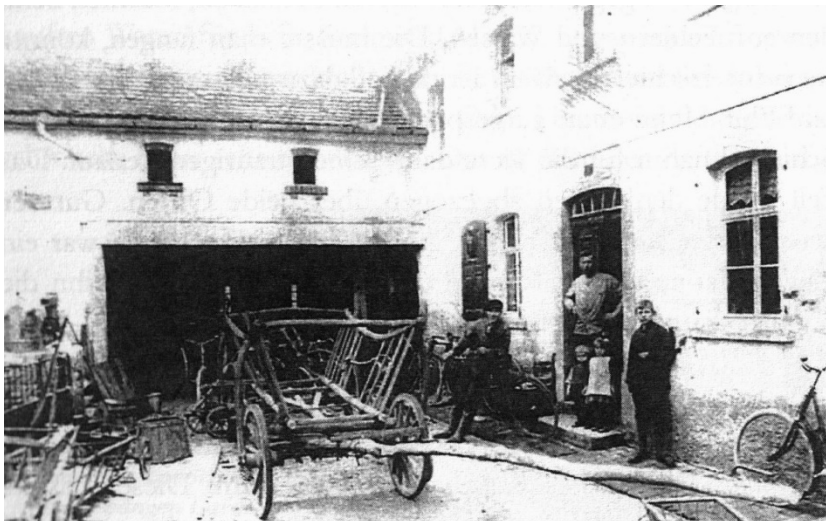
Die Handwerker, welche im Ort auch waren, fertigten nicht nur neue Waren. Der Stellmacher Albert Öhler und Ebs sein Sohn, reparierten altes Zeug für wenig Lohn. Damit die Bauern mit ihren Wagen wieder sicher fahren konnten. Brauchten sie auch neue Teile, diese wurden gebaut geschwind in Eile. Junior Öhler war ein Genie, fertigte für die Kinder flotte Schlitten und moderne Ski. Der Handwerker, welcher von allen noch geblieben ist, ist Öhlers Albert Enkel Dietmar. Als Tischler baut er Türen mit Ecken und Fenster mit Bogen. Mit seiner Werkstatt ist er nach Tettau umgezogen.



Der großen Familie Winklers letzter Sohn, betrieb in Köthel einen Friseursalon. Otto war nicht verheiratet und trotzdem nicht allein. Seine Mutter Lene verwaltete sein Heim. Kam ein Kunde zum Friseur, wurde er von ihr empfangen. Erst wurde ausgiebig über die Belange des Dorfgeschehens

geredet, dann konnte der Meister mit Haarschneiden anfangen. Jeder wurde bedient nach der gleichen Schablone, hinten kurz und vorne ohne. Die Verabschiedung erfolgte stets in der gleichen Art. Otto half dir freundlich ins Mieder, dazu der Spruch, vielen Dank und bitte bald, bald wieder.

Im Dorf gab es auch einen Schmied. Der hämmerte das Eisen solange es glüht. Erwin Pomper war aus Oberwiera zugezogen. Seine Kundschaft war dem freundlichen Meister zugeflogen. Er war der Mann für alle Fälle, wurde er gebraucht, war er sofort zur Stelle. Mit seinem klapprigen Fahrrad und seiner rollenden Werkstatt fuhr er fort, rollte durch den ganzen Ort. Hektisch ging es bei Pompers immer zu. Sie kannten keine Ruh. Wasserleitungen und Kochtöpfe flicken, Fahrräder bauen, Pferde und Ochsen beschlagen. Den Viechern neue Eisen drauf hauen. Alles hat Erwin wieder ganz gemacht. Nur in seiner Schmiede sah es immer aus wie finstre, dunkle



Nacht. Wenn im Schmiedefeuere Glut und Flammen haben gezuckt, hat der Meister immer erst einmal kräftig ins Feuer gespuckt. Seine Gertrud beschäftigte sich mit einem kleinen Krämerladen. Dies war den Köthlern sehr recht. Alle Artikel, die im Haushalt von Nöten waren, bot sie dar. Diese waren alle gut und echt.

Pompers Schmiede war immer geöffnet.

Der Bauern Plagegeister, Maulwurf und Hamster, machten Schaden auf Feldern und Wiesen. Die musste man fangen, konnte sie nicht erschießen. Weiß Erich lief dazu Kilometer über Feld und Flur. Hatte er sie aufgespürt, stellte er seine Fallen auf. Das Schicksal nahm für die Tiere dann seinen traurigen Verlauf. Das Fell wurde den Tieren abgezogen über beide Ohren. Gut verkauft wurde ihr Pelz. Nichts ging verloren.

Der Erich war ein kluger Mann, auf ihn konnte man zählen. Drum taten ihn die Köthler dann auch zu ihrem Bürgermeister wählen.

Es gab damals schon Dinge, die es sonst nicht überall gegeben hat. Die Kinder drückten sich an den Schaufenstern ihre Nasen platt. Ein kleines Kaufhaus stand darum. Dieses nannte man Konsum. Auf Ebersbachs Wiese wurde es in den zwanziger Jahren erbaut. Man hatte auf die Einkaufslust der Leute vertraut.



Der ganze Stolz des Dorfes: Den Konsum gab es sogar als Postkartenmotiv

Plauls Richard und seine Frau Else hatten dort das Sagen. Verkauften Waren für Leib, Seele und Magen. Sogar Industriewaren gab es in bescheidenem Maße. Für die Kötheler und Schönberger war diese Einrichtung eine beliebte Oase. Heute sieht dieses einst schmucke Haus sehr trostlos aus. Das ist eben der Zeiten Lauf.

Fischers Kurt, der Tischlermeister, fertigte neue Möbel an, leimte diese zusammen mit Kitt und Kleister. Mit allem half er gern, war stets bereit, ob Sommers- oder Winterzeit. Ging eine Fensterscheibe mal entzwei. Kein Beinbruch war's, Kurt setzte eine neue fix wieder nei. Musste ein Sarg rasch angefertigt werden, weil sich ein Mensch verabschiedet hatte von Erden. Auch für Extremfälle war der Meister mit seinen

Gesellen schnell zur Stelle. Bernd, der Sohn von Fischers Kurt, hat studiert und bildete sich zum Architekten fort. Kurts Mutter, jeder hatte sie gekannt, wurde überall nur die Fanny genannt. Freude hatte sie am Gartenbau und der Ziegenzucht. Ihr Ziegenkäse war bestens, geschmacklich eine Wucht.



Bei Tischler Fischer wurde alles gefertigt:

Möbel, Fenster, Särge...

Fritzsche Guido war über Dörfer weit hin bekannt. Fuhr mit seinem Fahrrad übers Land. Wenn in Oberwiera zum Tanz wurde aufgespielt, gab es nichts mehr was den Guido zu Haus noch hielt. Als Oberkellner hat er im Gasthof dort agiert. Dies hat geklappt und bestens funktioniert. Er brauchte keinen Zettel und keinen Stift. Guido hat mit der Zeche niemand betrogen, so etwas gab es zu dieser Zeit überhaupt nicht.

Nebenan, schon in Schönberg dann, gab es im Gasthof Schneider Pflaumenkuchen riesengroß, und andere schmackhafte Speisen ganz famos. Eine Rarität war Paulas und Arthurs leckerer Schiebecker. Frisches Brot, neue Butter, reifer Käse, dazu noch eine saure Gurke. Als Getränk ein Glas frisches Altenburger Riebeck-Bier. Wie herrlich dieses Picknick war, sehr schmackhaft, machte auch nicht dick. Es gab es morgens und auch noch nachmittags nach vier.



Der Gasthof Schönberg sah aus wie ein Bauerngut. Heute sitzt darin das Gemeindeamt.

Der Gasthof Schönberg sah aus wie ein Bauerngut. Heute sitzt darin das Gemeindeamt.

Bäcken Henri und seine Frau Hilde, wirkten meisterlich in ihrer Gilde. Knuspriges Brot gab es bei ihnen und leckeren Kuchen, so etwas musste man woanders erst mal suchen. Mit Pferd und Wagen fuhren sie durchs Dorf, boten jedem ihre frischen Waren an. Alle Bewohner kauften sie gern und hatten ihre Freude dran. Mit richtigem Namen hieß der Bäck Heinrich Wolf.



Sein Vergnügen waren weder Fußball noch Golf. Im Kötheler Männerchor war er der beste Tenor. Sogar im Leipziger Rundfunksender hat er über den Äther gesungen, dieses hat allen Leuten gut in ihren Ohren geklungen.

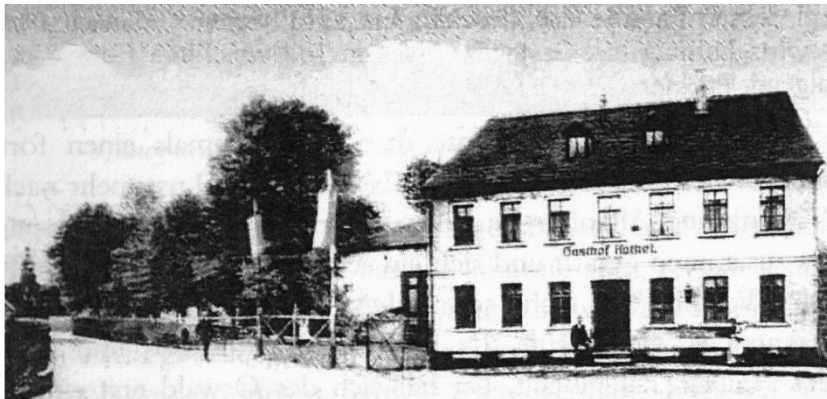
Das Haus von Bäcken Henri und seiner Frau Hilde einst und jetzt.

An der Grenze zu Schönberg stand ein Haus ganz am Berg. Dort wohnte und arbeitete Böttchers Arno zu dieser Zeit. Der Platz in seiner Werkstatt war viel zu eng, so machte er sich noch auf der Straße breit. Gearbeitet hat er zuverlässig, preiswert und gut. Fertigte und reparierte Fässer, Wannen und Zuber für den Jauchesud. Ein Mann war es mit viel Humor, der niemals die Geduld verlor. Richtig hieß er Arno Funke. Böttchers Arno wurde er aus Tradition zu seinem Beruf genannt. So war aber weit und breit bekannt. Wenn jemand die Welt verlassen hat, schmückte ihn Arno als Totengräber bevor der Verblichene hinab gelassen wurde ins kühle Grab.

Auch zwei Korbmacher hatten sich in Köthel eingefunden. Rudi Schnabel und Rudi Winkler haben schöne und brauchbare Körbe geflochten und Besen aus Birkenreisig gebunden. Leider hatte ihr Wirken nicht lange gedauert. Sie mussten in den Krieg

ziehen und haben an der Front dem Feind aufgelauert. Es war ein Wahnsinn zu dieser Zeit. Für den unsinnigen Zweiten Weltkrieg standen viele junge und ältere Männer bereit. Siebzehn Väter und Söhne kamen vom Krieg nicht wieder zurück. Dieses zerstörte manch hoffnungsvolles Familienglück.

Sport war schon immer für die Jugend da. Tanz gab es im Gasthof, hoch das Bein und trallala. Der Kötheler Gasthof war eine Wucht. Auch Städter haben ihn gern und oft besucht. Heinig Oswin und sein General vom Haus, die Flora, hielt es sehr lange aus. War Tanz und Vergnügen in ihren geheiligten Hallen, hat es der Flora ganz sehr gefallen. Im Saal hat sie gehockt dabei auf ihrem Stuhl und ihrem Stock. So hat sie gegessen bis zum Schluss, wie ein Pflock. Bei großen Veranstaltungen war die gesamte Sippe vertreten, jeder half jedem. Für uns als Kinder war das schönste Fest

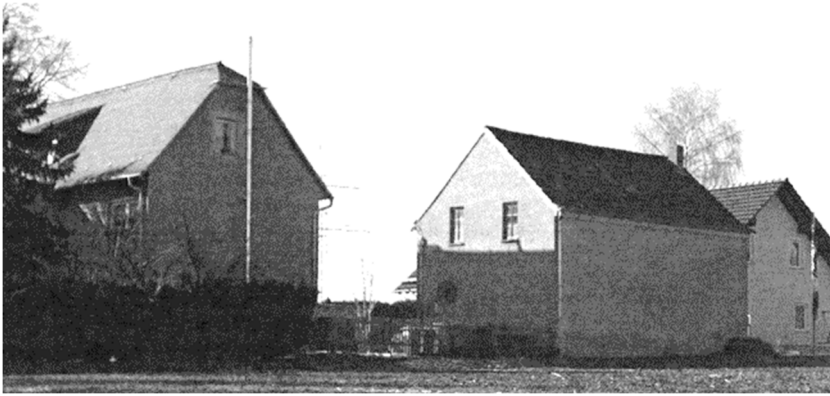


Der Kötheler Gasthof etwa 1910

im Jahr, das Vogelschießen, wenn es Sommer war. Dieses Erlebnis konnten wir kaum erwarten. Gefeierte wurde es in Heinigs Garten. König und Königin wurden ausgesucht und fürs nächste Jahr bereits schon vorgebucht.

Im Jahr 2007 konnte Heinigs Werner sein 90. Lebensjahr begehen, dies kann man wohl als großes Glück ansehen. Neu renoviert, steht der Gasthof da im vollen Glanz, es war auch aufgespielt wieder zum fröhlichen Tanz. Mit Familie Janke ist ein neuer Besitzer drin, nun hat die Sache wieder einen Sinn. Zu Tanzveranstaltungen war es früher Sitte, dass ein Eintänzer anwesend war, er tanzte in der Mitte. Rahnfelds Felix war dafür der Mann. Er führte alle Tänze an. Jede Tour kostete extra Geld. So war es eben früher in der noch heilen Welt.

Käßners Oswald den konnte man schon damals einen fortschrittlichen Menschen nennen. Er hatte keine Lust mehr nach Gößnitz und Altenburg zu rennen. Drum hatte er sein Ersparnis zusammengerafft und sich ein schönes Fahrrad angeschafft. Dies Vehikel war nicht so modern wie heute, trotzdem bestaunten es viele Leute. Es hatte keinen Rücktritt und auch der Freilauf hat gefehlt. Da hat sich der Oswald erst einmal gewaltig gequält. Zum Tor raus, den Berg runter, mit Schwung von hinten aufgestiegen. Das sah lustig und putzig aus. Dazu brauchte man viel Mut und Geschick, sonst flog man Kopf über runter und brach sich das Genick. Einmal ist Oswald in die Stadt gefahren, um Quark und Eier zu verkaufen, vielleicht ist ihm eine Katze über den Weg *gelaufen*, da ist er vom Rad gestürzt. Die zerbrochenen Eier samt Quark sind ihm über den Körper gelaufen. Nicht nur eine Floskel war für ihn Gerechtigkeit. Gab es irgendwo mit seinen Kindern, von denen er einige hatte, Streit, ging er als Vater der Sache auf den Grund, dabei nahm er aber kein Blatt vor den Mund. Selbst mit den Lehrern hat er sich gestritten, wenn seine Kinder in der Schule hatten Unrecht erlitten.



Auch der einstige Bauernhof von Oswald Käßner hat sich verändert

Berger Herbert war ein sehr tüchtiger Bauer. Seine Wirtschaft hatte er in Schuss. In der Familie stimmte alles, es gab keinerlei Verdross. Seine Frau Milli rannte rum wie

ein Wiesel. Sie konnte sehr gut haushalten, sie war ja auch nicht dumm. Des Bauern Stolz war ein junges, feuriges Pferdegespann. Dies sah sich hervorragend an. Bergers hatten auch schon ein Auto, wie nur wenige im Ort. Vor vieler Arbeit fuhren sie aber selten damit fort. Viel Freude und Spaß hatte Sohn Wilfried mit seinen Ziegenböcken. Die hatte er abgerichtet und dressiert. Hatte sie vor einen Wagen gespannt und auch mit ihnen auf dem Feld gearbeitet und hantiert.

Vergnügen war in Köthel immer schon groß geschrieben, drum ist selten jemand auch zu Haus sitzen geblieben. In alter Tradition wurden gefeiert die Feste. Dazu gab es zu Essen und Trinken, von allem das Beste. Zur Belustigung der Kinder und der jungen Leute, machte die Kirmesschaukel bei Käßners auf dem Berg in der Scheune viel Spaß und große Freude.

Im Spätherbst, fast schon zur Winterzeit, war es mit der Hasenjagd dann so weit. Wenn der Jäger Büchsen krachten, und dem Niederwild den Garaus machten, viele Feldhasen hoppelten rum, Rebhühner, Fasanen und auch einmal ein Fuchs kamen dabei um. Für uns als Treiber war es toll. Die Schuhe voll Schlamm, die Kleider mit Blut beschmiert und mit Haaren von den Tieren voll. Ruhs Willi und Herbert Jungmanns hatten die Jagd und die Hege gepachtet, und streng auf Ordnung und Sicherheit geachtet.

Schnabel Alfred war ein Sportsmann in seinen jungen Jahren. Zu Wettkämpfen ist er überall hin gefahren. Seine Spezialität war der Langstreckenlauf, da hielt den Alfred keiner auf. Barfuß ging er an den Start, das war anderen Läufern doch zu hart. Weil er oft ist ohne Schuhe rumgerannt, wurde er überall nur der Fatzer genannt.



„Gewidmet Dem Turnverein Köthel vom Mitglied Alfred Schnabel – Zur Bundes-Ausscheidung in Hannover 1927. Über 10000 m – 4. Sieg“

Dreimal läuten der Glocken gehörte zum täglichen Ritual. Früh um sieben, mittags



um elf und abends um sechs noch einmal. Thiems Ida war die gute Seele dafür. Sie brauchte keine Uhr, hatte die Zeit im Gespür. Ob Sommer oder Winter auf sie war immer Verlass. Fast dreißig Meter hinaufsteigen war für die alte Dame manchmal auch kein Spaß. Längst sind auf dem Kirchturm keine Glocken mehr parat. Das alte Gebälk war so marode, man nahm sie deshalb ab.

Die schön restaurierte Kirche auf dem Friedhof



Weil das Gebälk zu marode war, stehen die Kirchenglocken auf dem Friedhof

Alles hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Die ganze ehemalige, stolze Bauernschaft ist verschwunden. Was haben sich diese Leute früher auf den Feldern und in den Ställen bei schwerer Arbeit geplagt, abgerackert und geschunden? Heute gibt es moderne Technik mit großen Traktoren, da wird einfach alles umgeackert. Die alten Wege und Stege bestehen nicht mehr, auf denen unsere Vorfahren gelaufen sind kreuz und quer. Weg ist all die ganze schöne dörfliche Idylle, nichts ist mehr davon übrig geblieben. Überall herrscht Grabesstille.

Keine Kuh macht mehr muh. Kein Pferd wiehert noch laut. Diese Klänge gehörten zum Dorf, sie waren jedem vertraut. Kein Hahn kräht mehr auf dem Mist. Keine Frösche quaken mehr aus dem Teich. Es herrscht Ruhe, alles ist gleich. Dies waren Klänge, die heute jeder vermisst. Musik war es, wenn abends die Bauern das Dengelfieber hatte gepackt und im Winter das Getreide mit den Flegeln ausgedroschen wurde im Takt. Die Enkel und Urenkel und alle jungen Leute von heute wissen gar nicht mehr, wie alles einmal romantisch gewesen war. Heute ist alles so öd und so leer.

Das einzige was sich neu entwickelt hat, das ist gut und macht auch viele Leute satt, dieses ist Armin Peschels Fischgeschäft. Das hätte wohl nie jemand gedacht, was er aus dem alten Stall für einen modernen Laden hat gemacht. Armin ist ein echtes Kötheler Kind, dem alle Kunden gut gesonnen sind. Seine Ware hat Qualität und ist für viele eine Rarität.



FISCHVERKAUF

Karpfen, Forellen und andere
Fischarten von Aal bis Zander
Räucherfisch aus eigener Produktion
Fischplatten auf Bestellung

Öffnungszeiten:

Donnerstag 14:00 19.00 Uhr

Freitag 9.00-19.00 Uhr

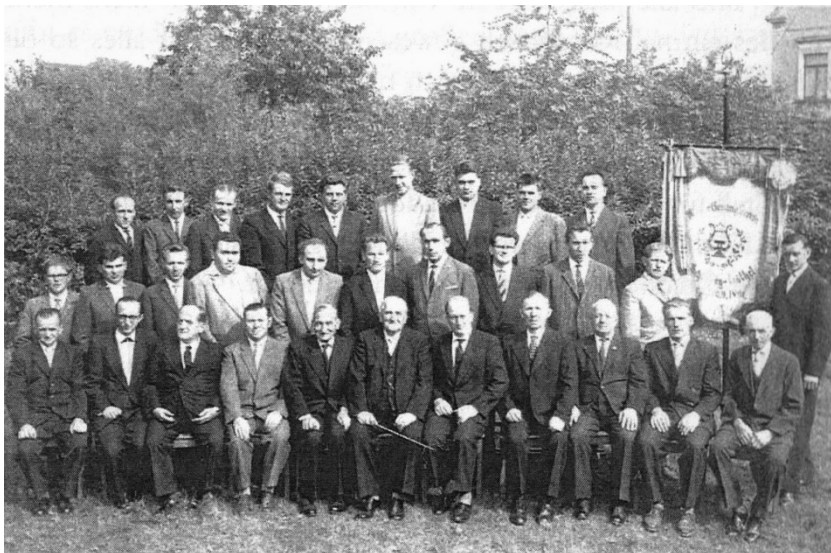
Samstag 8.00-16.00 Uhr

Sonntag 9.00 11.30 Uhr

Inhaber A. Peschel Tel. 03764-178962

Bei Armin Peschel kann man sogar sonntags Fisch kaufen.

Ein Mann, der von jedem mit viel Respekt geachtet war, das war der Lehrer und Kantor Kirbachs Karl. Vielen Generationen hat er das Schreiben und Lesen gelehrt, daher wurde er von Schülern und deren Eltern hoch verehrt. Über Jahrzehnte diri-



gierte er den Kötheler Männerchor. Dies klapp- te mit viel Bravour. Viele Festlichkeiten half der Chor mit auszugestalten. Da sangen auch viele junge Leute mit, nicht nur die Alten. Ob das hohe Niveau von damals heute noch das Gleiche ist, darüber möchte ich mich lieber meiner Stimme enthal- ten.

*Karl Kirbach mit seinem Kötheler Männerchor im Jahr 1961.
Gefeiert wurde damals das 70-jährige Jubiläum.*

Die Kötheler jungen Burschen von den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren freundlich, nett und sportlich aktiv. Im Turnverein haben sie ihre Kräfte gemessen, waren in Wettkämpfen auf hohe Siege versessen. Rolf Pohle und auch den Weiß Fred, die konnte man schon ansprechen als Athlet. Die Wünsendorfer Helmut Weber und Erich Speck turnten die Riesenwelle am Reck. Das waren schon Leistungen, da waren die Zuschauer begeistert, hingerissen und weg. Die Jugend war lustig und fröhlich und zu jedem Scherz bereit. Richtete keinen Schaden an, wie heute leider viele junge Leute landesweit.

Köhlers Seppel, Pompers Nickel, Quellmalz Lappel und der Werner Zeck. Die gestalten so manch harmlosen Gag. Bergers Wui, und die Winklers Sefe, Schlegel Eie – sie waren dorfbekannt, die Dreie. Öhlers Ebs, Wiegner Mollo, Gräfes Erdbeere, Wiegner Strobel und der Fischer Süß, von denen wusste jeder, wer so hieß. Die Mädchen und jungen Damen waren da von besserer Welt. Sie hielten sich da raus, haben sich nicht dazu gesellt. Sie spielten mit ihren Puppen und widmeten sich mehr weiblichen Dingen. Haben gehäkelt, gestrickt und taten dabei fröhliche Lieder singen.

Die älteren von ihnen waren lernbegierig in vielen Dingen. Nahmen Fahrschule, um sich das Autofahren beizubringen.

Heute hat die moderne Technik Einzug gehalten in jedem Haus. Fernsehen, Telefon. Handys, Computer und viel mehr, unsereins kommt kaum mehr hinterher. Die Jugend nutzt dies alles immerzu. Die Älteren sagen, lasst uns damit in Ruh. Unser Gehirn ist leer, wir begreifen das ganze neue Zeug doch nicht mehr.

Von den hier Geschriebenen ist weder etwas erdacht noch erfunden. Dieses hat tatsächlich alles so stattgefunden. Von denen hier benannten und betroffenen hat sich früher keiner darüber beschwert oder empört. Die nachfolgenden Generationen werden staunen und sagen, davon haben wir ja noch nie etwas gehört. Friedlich vereint waren sie alle, ob groß oder klein. Dies muss doch eine schöne Zeit damals gewesen sein. Um all das zu erhalten, damit nichts in Vergessenheit gerät, war es nötig, dieses niederzuschreiben, bevor es keinen mehr gibt, der dieses alles noch weiß. Dann wäre es dafür sowieso zu spät.

Was es früher in Köthel alles schon gegeben hat, da kann man nur staunen, da ist die heutige Generation perplex und platt. Selbst der uralte Schlachtruf:

„Köthel bleibt Köthel“

ist nicht mehr bekannt. Der hallte früher durchs ganze Land. Alles hat sich gedreht und geändert, leider nicht alles zum Guten hin. Öfter fragt man sich, wo liegt da der wahre Sinn.

Dies waren sie, die alten Kötheler Geschichten,
über die wollte ich so gern berichten.
Vielleicht vergessene Erinnerungen wecken,
und jüngere Leute zum Nachdenken anstecken.



Sebald Käßner mit Urenkelin Carlota im Jahr 2011. Mit Frau Gretel hat er zwei Kinder, drei Enkel, eine Urenkelin

Wer dieses Büchlein haben möchte oder Wissenswertes weitergeben will, der schreibe einfach eine Mail an: kaessner@dsl-factory.de oder rufe mich unter 03764 / 796757 an.

Meine Post-Adresse: Sebald Käßner, Bahnhofstraße 4, 08393 Meerane